

# Ziefen, ein altes Baselbieter Dorf

Autor(en): **Jäggli, Alwin E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein**

Band (Jahr): **9 (1947)**

Heft 7

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-860641>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Ziefen, ein altes Baselbieter Dorf.

Von Alwin E. Jäggli.

«Ohngefähr in der Mitte des Thals, welches von der Wasserfalle bis naher Bubendorf sich erstreckt, ligt das Dorf Cifen oder Zyffen, welches Wurst-eisen einen schönen Flecken nennet.»

Mit diesen Worten eröffnet Daniel Bruckner in seinen «Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel» den Abschnitt über das heimelige Baselbieter Dorf, aus dessen Vergangenheit wir hier einiges erzählen wollen.

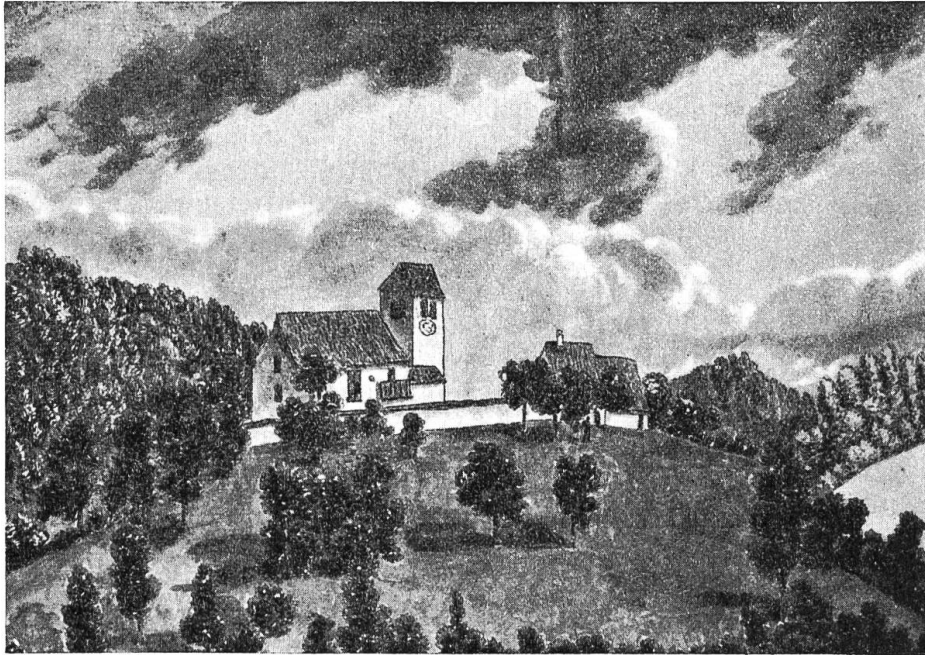
Eingerahmt von den waldigen Höhen des Holzenbergs, des Blomd und des Arboldswiler Plateaus mit der jäh aufragenden Kastelenfluh, liegt das Dorf dichtgedrängt am Talbach der Hintern Frenke. Bevor die Autobuslinie Basel-Reigoldswil das Tal durchzog, waren jene Dörfer nur wenig vom Verkehr berührt. Der grosse Durchgangsverkehr vollzog sich durch das Nachbar-tal über Waldenburg und den bereits zur Römerzeit fahrbaren Hauenstein.

Die lange Unberührtheit des Tales hat uns manchen interessanten Brauch erhalten, der uns Kunde gibt von den Volksvorstellungen längst verflossener Zeiten. Herumschweifende Jäger der mittleren Steinzeit haben in der Gegend ihre Spuren hinterlassen. Von der Neusteinzeit an finden wir dann Ziefen beständig besiedelt. Funde aus der Bronze-, Hallstatt- und La-Tène-Zeit wurden uns im Pfarrhaus gezeigt. Träger der La-Tène-Kultur waren im Baselbiet die keltischen Rauracher, ein Volksstamm, der um 58 v. Chr. mit den benachbarten Helvetiern nach Südgallien auswanderte, aber nach der verlustreichen Schlacht bei Bibracte in die alten Wohnsitze zurückkehren musste. Ziefen war eine Rauracher-Siedlung, deren Name damals Tevennakon gelautet haben mochte.

Als die Römer in die Gegend kamen, entstanden um das heutige Ziefen zwei grosse Gutshöfe. Der eine lag auf Ebnet, einem westlich des Dorfes gelegenen Höhenzuge, der andere auf Steinbühl am untern Dorfeingang. Vom letztern Hofe, der wohl den keltischen Siedlungsnamen übernahm und ihn als Tevenna den Alemannen überlieferte, hat man erst vor wenigen Jahren die Fundamente eines riesigen Wirtschaftsgebäudes freigelegt. Noch heute soll die Wasserleitung dieser Villa eine Hühnerfarm mit dem nötigen Nass versehen. Ein römischer Strassenzug lief bei der Wirtschaft «zur Tanne» vorbei und führte beim Pfarrhaus über eine hölzerne Brücke. Es ist deshalb eine Bezugnahme auf den «altehrwürdigen Bachübergang», wenn der gegenwärtige Pfarrer, ein passionierter Altertumsfreund, beim Neubau der Pfarrhofbrücke eine lateinische Inschrift anbringen liess, die uns an das antike Tevenna erinnern soll.

Ein römischer Verbindungsweg ist wohl auch im «Steinenweg» zu vermuten, der von Lupsingen nach Ziefen hinunterführt.

Aus der Völkerwanderungszeit wurden bisher keine Bodenfunde gemacht, aber es darf nach der im 6. Jahrhundert in der alemannischen Sprache sich vollzogenen Lautverschiebung angenommen werden, dass sich die Alemannen zu jener Zeit schon in Ziefen festgesetzt hatten. Das gallo-romanische Tevenna wandelte sich in ihrem Sprachgebrauch zu Zivenne, Ziefen; wie sich Turicum



Ansicht der Kirche von Ziefen.

Nach einem Aquarell aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts. Basler Staatsarchiv.

über Ziuriche zu Zürich entwickelt hat. Es ist kaum wahrscheinlich, dass die gallo-romanischen Einwohner von den Neuankömmlingen verjagt worden waren. Vielmehr müssen sich diese im Laufe der Zeit mit den Alemannen vermischt haben und im neuen Volkstum aufgegangen sein. Eine durch den Flurnamen «Ruglingen» bezeugte Alemannenkolonie hat sich neben dem alten Dorfe nicht halten können und ist früh wieder eingegangen.

Vage Erinnerungen aus der alemannischen Heidenzeit finden sich noch in den alten Dorfbräuchen erhalten. — Am Heiligen Abend um 9 Uhr tritt die Jungmannschaft des Dorfes hinter dem Pfarrhof zusammen. Die Burschen tragen lange Mäntel und hohe Zylinderhüte. Ihr Kinn ist mit einem Bart bedeckt und um den Hals haben sie eine Kuhglocke hängen. In Dreierkolonnen ziehen sie nun, 30 bis 40 Mann stark, langsamen Schrittes das Dorf hinauf, indem sie ständig mit ihren grossen Glocken läuten. Sie werden von einem Burschen angeführt, der eine lange, mit russigem Lappen besteckte Rute über die Zuschauer schwingt. Dieser Brauch der «Nünichlingler», der mit dem Brauch der «Röichtschäggetun» im Lötschental verwandte Züge aufweist, soll den Zweck gehabt haben, die bösen Winterdämonen zu vertreiben. — Der «Räbhaldebur», ein Gespenst, das in Gewitternächten auf einem Wagen mit lautem Getöse durch die Luft fährt, weist auf den germanischen Wettergott Wuotan hin; ebenso der kleine Hügel «Gutensbühl» zwischen dem Dorf und der Höhe von Ebnet. Und ganz in der Nähe liegt ja auch der «Gutenfels» oder Wuotan-Stein, der im Mittelalter eine kleine Burg trug und wohl ursprünglich eine altheidnische Kultstätte war (Vergleiche den Artikel «Lampebärgersgeschichte» in dieser Zeitschrift, 1941, S.176 ff). — «Auf Hell» (heilig) wird heute noch das Fastnachtsfeuer abgebrannt. — An den Leichenmählern wird Ran-

densalat aufgetischt, dessen rote Farbe als Symbol des Rechts an die Gerechtigkeit in der Erbteilung mahnen soll. Auch bleibt der Ehrenplatz am Tische frei, damit der Verstorbene am Mahle teilnehmen kann.

Mit der Besitznahme unseres Landes durch die Franken, um die Mitte des 6. Jahrhunderts, wurde die Christianisierung auch ausserhalb der Städte gefördert. An den Stellen der heidnischen Kultstätten entstanden die ersten christlichen Taufkirchen. Eine solche ist uns wohl im Flurnamen «Heidechäppeli» auf Ebnet überliefert.

Die malerisch über dem Dorfe gelegene Pfarrkirche St. Blasius reicht in das 10. Jahrhundert zurück und gehört somit zu den ältesten Gotteshäusern des Baselbietes. Die Volkssage weiss von einer Burg zu berichten, die einst dort oben gestanden haben soll, bevor die Kirche erbaut wurde. Interessanterweise bildet der Grundriss des Kirchenschiffs kein Rechteck, sondern es ist auf einer Seite deutlich abgeschrägt, wie wenn dem Bau ein anderes Gebäude im Wege gestanden hätte. Gemauerte Burgen des 10. oder gar 9. Jahrhunderts gehören nun allerdings zu den ganz grossen Seltenheiten in unserem Lande und werden wohl kaum in Ziefen durch ein Beispiel vertreten gewesen sein. Im Mittelalter gab es ein adeliges Geschlecht aus dem Stamme der Herren von Eptingen, das sich nach Ziefen nannte. Vielleicht hat sich im Volke das Wissen um dieses Geschlecht mit einer vagen Vorstellung von einem alten Gebäude auf dem Kirchberg verbunden und zur Burgsage verdichtet. — Als man vor wenigen Jahren die Kirche renovierte, kamen im Innern alte Fresken zum Vorschein, die konserviert worden sind und jedem Kunstfreund zur Besichtigung warm empfohlen seien.

Die Kirche gehörte ursprünglich dem Schwarzwaldkloster St. Blasien, mit dem sie ja den Schutzpatron gemein hat. Aber ausser St. Blasius wurden an ihren Altären noch eine ganze Reihe von Heiligen verehrt, deren Reliquien dort aufbewahrt waren. Man zeigte ein dürres Zweiglein vom Baume, unter dem Abraham schlief, als ihm der Herr erschien, ein Splitter vom Steine, auf dem einst Maria Magdalena ruhte, einen Zahn der heiligen Agnes, ein Stücklein vom Holze des hl. Kreuzes und viele andere merkwürdige Gegenstände. Die grosse Zahl der Reliquien zeugt für die Bedeutung dieser uralten Kirche, die seit ihrer Entstehung nicht weniger als dreimal von Grund auf neu erbaut und vergrössert werden musste.

Ueber die Besitzverhältnisse von Ziefen im hohen Mittelalter sind uns nur ganz spärliche Nachrichten erhalten. Flurnamen, wie «Königsbrunn» und «Königsbaum» deuten auf karolingisches Königsgut. Im 11., 12. und 13. Jahrhundert stand die Gegend unter der Herrschaft der Froburger auf Waldenburg. In einer Urkunde von 1226 werden «in villa Civenne» zwei Höfe als Schenkung an das Kloster Schöntal genannt. 1318 verpfändete Graf Volmar von Froburg an die Ramsteiner «zwe mülinen, die wir hant ze Rigoltzwilr und ze Zivenne, und ein schuoposse, die der müller von Zivenne het». Als der letzte Froburger um 1366 das Zeitliche segnete, fiel die Herrschaft Waldenburg mit Ziefen an das Bistum. Wenige Jahrzehnte später gelangte die Stadt Basel in deren Besitz.

1444 zogen 10 Ziefener unter Henman Sevogel, dem Herrn von Wildenstein, nach St. Jakob an der Birs und fanden dort mit den Eidgenossen den



Maria und Martha.

Ausschnitt aus dem Fresko «Auferweckung des Lazarus» in der Kirche zu Ziefen.

Heldentod. Das Ziefener Jahrzeitbuch hat die Namen der Gefallenen verewigt.

In einer Urkunde von 1515 erfahren wir etwas Näheres über einen Ziefener Fronhof. Er war damals Eigentum der Margaretha Anna Reich. Zu diesem Hofe gehörten ausser dem Patronat über die Kirche der dritte Teil des Zehnten in Korn, Hafer, Wein, Heu und Früchten, die niederen Gerichte, der halbe Anteil an den Hochwäldern, die Fischenz, der Kirchberg mit 21 Jucharten Ackerland und 10 Mannwerk Matten, sowie verschiedene Zinsen auf Bauerngütern. Dieses grosse Hofgut scheint der eigentliche Herrenhof von Ziefen gewesen zu sein, auf dem im Mittelalter wohl jene Eptinger sassen, die sich Herren von Ziefen nannten. Dass Adelige auf solchen Gütern hausten, ist von andern Orten bezeugt. In den 20er Jahren des 16. Jahrhunderts gehörte der Ziefener Fronhof dem Liestaler Schultheissen Heinrich Strübin. Dieser vermachte der Stadt Basel an Gütern den halben Blomd, einige Hauwälder und Rütinen, nebst den niedern Gerichten und Fischenzen zu Ziefen mit dem Begehren, dass diese seine Nachfahren bei der Besetzung der Pfarrstelle zu Bubendorf und Ziefen berücksichtigen möge. Sein Sohn Crispian Strübin, Korn- und Salzmeister zu Liestal, übergab dazu 1535 den Kirchensatz mit allen dazu gehörenden Rechten gleichfalls der Stadt Basel, worauf dann sein Bruder Leonhard Strübin als Pfarrer bestätigt und im Sinne der Donatoren verfahren wurde. So kam es, dass die Pfarrstelle bis 1795 in der Familie Strübin verblieb. Das Sigristenamt wurde gleichzeitig der Ziefener Familie Spiess als Erblehen gegeben, die es bis 1870 inne hatte.

Mit der Einführung der Reformation im Reigoldswilertal wurden Ziefen und Bubendorf kirchgenössisch vereinigt. Der Pfarrer nahm seinen Wohnsitz in Bubendorf. Der Gottesdienst wurde aber jeden Sonn- und Feiertag zu Ziefen und Bubendorf abwechslungsweise abgehalten. Dem Pfarrer war ein Helfer beigegeben, denn die damalige Kirchgemeinde umfasste nicht nur Ziefen und Bubendorf, sondern auch Lupsingen, Arboldswil und eine grosse Menge von weitverstreuten Gehöften. Erst 1810 wurde Bubendorf wieder in eine eigene Pfarrei umgewandelt.

Ein beinahe kriegerisches Kapitel war für die Ziefener der sogenannte Rappenkrieg von 1594. Seine Ursache war auf eine Verfügung des Basler Rats zurückzuführen, der auf den Wein- und Fleischkonsum eine Umsatzsteuer von einem Rappen ansetzte. Im Waldenburgeramt erhob sich dagegen eine Rebellion, die zur Folge hatte, dass ein stärkeres Kontingent von Büchsen-schützen zur Aufrechterhaltung der Ordnung aufmarschierte. Ziefen und Bubendorf, die sich der Verordnung gefügt hatten, mussten vor den Aufständischen durch eine Besatzung geschützt werden. Die beiden streitbaren Parteien begegneten sich unterhalb Ziefen bei der Burg Wildenstein. Durch sicheres Auftreten und eine diplomatisch äusserst fein abgewogene Rede gelang es schliesslich dem Vertreter der Obrigkeit, dem Ratsherrn Andreas Ryff, den bewaffneten Bauernhaufen ohne Anwendung von Gewalt zur Vernunft zu bringen.

Die folgenden Jahrhunderte gingen ruhig an Ziefen vorüber. Die Gemeinde entwickelte sich zu einem stattlichen Bauerndorf, in das die Basler Bändelherren durch die Errichtung von Heimwebereien zusätzlichen Verdienst brachten.



Strübin-Scheibe von 1583.

In der Mitte das Phantasiebild der angeblichen Eptingerburg zu Ziefen. Original auf Schloss Wildenstein.

Beim Durchzug der Alliierten, um 1814, waren in Ziefen vorübergehend Ungarn einquartiert. Es wird erzählt, dass ein Husar, der allzu frech sein Pferd in eine Stube führte, um es aus der Kommodenschublade seine Ration Hafer fressen zu lassen, vom erbosten Dorfschmied am Kragen gepackt und im Stalle an eine Futterkrippe gefesselt wurde, wo man ihn 5 Tage lang ohne Nahrung zappeln liess. Diese Episode erinnert uns an jene alte Bündner Sage, in der ein Bauer den Landvogt im heissen Brei erstickte, weil jener ihm hineingespuckt hatte.

In den 1850er Wirren, in denen das Reigoldswilertal seine Treue zur Stadt Basel bezeugte, wurde Ziefen nochmals der Schauplatz kriegerischer Ereignisse. Mit Mord und Totschlag wurden die «Herrenbauern» von den Aufständischen heimgesucht. Auf den Ziefener Pfarrer wurde sogar ein Kopfp reis gesetzt.

Wenn wir an kalten Winterabenden in der Bauernstube auf der behaglich warmen «Chouscht» sassen und blaue Wölklein aus den Pfeifen sogen, erzählte uns der Grossvater manchmal aus jener bösen Zeit schnurrige Histörchen. So soll einmal an einem Sonntag, als die Gemeinde in der Predigt versammelt war, ein Wachtposten zur Tür hereingestürzt sein und mitten in die Predigt hinein gerufen haben: « Her Pfarer, machet's churz und säget Amen, s'chunt ganz schwarz vo Lieschtel unden ufe». Der Pfarrer brach darauf seine Predigt kurz ab und die Ziefener eilten mit ihren Schiessprügeln dem Feinde entgegen und jagten ihn talab.

Auch die Ziefener mussten sich schliesslich mit der Neuordnung der Dinge abfinden und nur hie und da erinnert noch ein vergessener schwarzer Baselstab an einer Hintertür an jene bewegte Zeit.

Es wäre noch vieles zu erzählen aus der Geschichte dieses Baselbieter Dorfes, von schlimmen Pestzeiten oder von Hochwasserkatastrophen, wie jene aus dem Jahre 1855, wo die Flut drei Häuser und den schweren steinernen Brunnentrog vor dem Schulhaus wegriss.

Wir möchten diesen geschichtlichen Spaziergang nicht beschliessen, ohne noch einmal auf den Talverkehr zu sprechen zu kommen, den wir anfangs kurz gestreift hatten. Wir meinen das imposante Projekt der Wasserfallbahn. In den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts wirbelte es grossen Staub auf im Reigoldswilertal. Die Basler Industriellen wollten eine Eisenbahnverbindung schaffen, welche die Rheinstadt mit Bern über Balsthal auf kürzester Strecke verbinden sollte. Dieses Projekt wäre eine ernsthafte Gefährdung der Hauensteinlinie gewesen. In den Jahren 1874—75 hat eine Baugesellschaft tatsächlich mit dem Bau der Linie angefangen. Schon begann man bei Reigoldswil einen Tunnel durch den Wasserfallenberg zu bohren. Da ging der Gesellschaft das Geld aus. Unterstützung vom Bunde war nicht zu erhoffen, da die massgebenden Persönlichkeiten der SBB von Anfang an dem Konkurrenzprojekt ablehnend gegenüberstanden. So ist das Tal bis heute ohne Bahn geblieben, und wir glauben, dass dies nicht zu seinem Schaden war.

## Jura.

Von Sabina Hänggi.

Der Abendschein umsäumt deine Weiden.  
Wie bist du schlicht.  
Du hüllst deine Wunder in grüne Seiden.  
Sanft rauschen die Quellen;  
Sie prahlen nicht.

Doch Blumenwege willst weich du weben  
Und mildes Moos.  
Es orgelt im Walde das Lied vom Leben.  
Still bauen die Knospen  
Und werden gross.

Es keimt in der Klus im kühlen Schatten.  
Im Sonnenglanz,  
Da wogt es wie Brandung auf reichen Matten,  
Schmückt mutig die Felsen —  
Flicht Gott den Kranz.